

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 90 (1996)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Wer hat Herrn Ebner hergestellt?  
**Autor:** Praetorius, Ina  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-143971>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Wer hat Herrn Ebner hergestellt?

Wer, Herr Studer und Herr Ebner, Herr Kappeler und Herr Tettamanti, hat eigentlich in *Sie* Risikokapital investiert, bevor Sie so clever daherstreiten konnten, wie Sie es heute tun? Mag sein, dass die Herren, die es zu etwas gebracht haben, ihren Müttern tatsächlich Rendite einbringen – aus purer moralischer Grösse. Vorgesehen ist das jedenfalls nicht. Denn das Produkt, in das Mütter ihr Kapital (= Leben) investieren, gilt nach einer Herstellungsdauer von achtzehn Jahren und neun Monaten als mündig.

Die «sozialen Probleme» im Gefolge der wirtschaftlichen Globalisierung, so die derzeit populärste Fortschrittsideologie, lassen sich durch findige neue Kleinunternehmen in den Griff kriegen. Nun gut: Ich werde in Zukunft Zärtlichkeit nur noch gegen Cash vergeben. Meine Tochter wird ihr Taschengeld fürs Mittagessen hinblättern. Ein gewaschenes und gebügeltes Hemd kostet fünfzig, ein ehelicher Beischlaf hundertfünfzig bis tausend Franken, je nach aufgewendeter Energie, und für den wöchentlichen Badezimmerputz berechne ich zweihundert. Die Familie wird ein lukratives Kleinunternehmen. Fragt sich nur, wo meine siebenjährige Tochter die schätzungsweise dreitausend Franken hernehmen soll, die sie ein Monat Vollpension inklusive Beratungsgespräche, Spieltherapie und Rund-um-die-Uhr-Betreuung im Krankheitsfall kostet.

So war es natürlich nicht gemeint. Wie es gemeint war, sagt Herr Tettamanti im «Zischtigsclub» vom 16. April, wenn er – im Sinne einer Zukunftsvision – darauf hinweist, dass Millionen von Chinesinnen und Chinesen noch keine Schweizer Armbanduhr besitzen.

Das Kalkül mit der Rendite hat Grenzen. Vielleicht würde das endlich deutlich,

wenn im «Lipstick» nicht ausschliesslich Frauen über Betreuungsarbeit und sexuelle Belästigung und im «Zischtigsclub» nicht ausschliesslich Männer über die Zukunft der Banken diskutieren würden. Und wenn Beat Glogger nicht finden würde, dass in einer MTW-Sendung zum Thema Gentechnologie von der «Dritten Welt» nicht die Rede sein darf, weil «das doch nur die Leute verwirrt» (so geschehen am 23. Mai 1990). Der Preis des Nicht-verwirrt-Seins ist Absurdität. Der Lohn der Verwirrung wäre freie Sicht auf ein Leben, dessen Sinn nicht im Besitz einer asiatischen oder europäischen Armbanduhr besteht.

Also zurück zum bewährten Sozialstaat? Zu einem Modell, das dermassen effizient ist, dass in ihm auch in Zeiten der Hochkonjunktur alleinerziehende Mütter verarmen?

Adolf Muschg hat in einer Diskussion zur Verfassungsreform in der «Sternstunde Philosophie» am Sonntag, 25. Februar 1996, gefordert, der Vater Nationalstaat solle sich zur Mutter (Helvetia) wandeln. Vermutlich hält er dies für einen originellen Gedanken. Ich sehe sie aber schon atemlos moralisieren, die behäbige Mutter Helvetia, und dem Geld ihres cleveren Ehemanns hinterherrennen, der sich längst zu seiner südostasiatischen Geliebten abgesetzt hat: Soll die keifende Alte zu Hause doch mit Brosamen wirtschaften. Ein Ehepaar aus internationalem Kapital und nationalem Sozialstaat wird funktionieren, wie Ehepaare im Patriarchat eben funktionieren: schlecht.

Die Lösung? – Ich weiss keine ökonomische. Nur eine erkenntnistheoretische: Erinnern Sie sich, meine Herren, dass Sie nicht aus Zahlen, sondern aus Fleisch und Blut bestehen.